

Politik und Markt

„Ein anderes Europa bauen“:

Italiens Superminister **Padoan**

über die Euro-Krise 21

„Wir können ein anderes Europa bauen“Italiens Superminister für Wirtschaft und Finanzen, **Pier Carlo Padoan**, über die Lehren aus der Euro-Krise, das Reformprogramm seines Landes und die Vorteile eines neuen Freihandelsabkommens mit den USAINTERVIEW: MICHAEL BAUCHMÜLLER
UND GUIDO BOHSEM

Zwischendurch schimmert immer wieder der Ökonom durch bei **Pier Carlo Padoan**, 64. Er habe, erzählt er, als Junior-Professor früher einmal zur Krisenanfälligkeit von Finanzsystemen geforscht. In den Achtzigern sei er dafür belächelt worden: „Das galt damals als Tabu.“ Die Geschichte hat ihm nicht nur recht gegeben, sie macht ihm jetzt auch zu schaffen: **Padoan** soll Italien als Superminister für Wirtschaft und Finanzen aus der Krise führen.

SZ: Herr Padoan, wie fühlt man sich als mächtigster Mann Italiens?

Padoan: Sie verwechseln mich mit meinem Chef Matteo Renzi. Der wichtigste Mann ist bei uns der Ministerpräsident.

Der will Italien von Grund auf reformieren. Ohne seinen Superminister für Wirtschaft und Finanzen läuft da nichts.

Sie übertreiben. Über meinen Schreibtisch gehen nicht mehr Entscheidungen als bei anderen Finanzministern auch.

Bis vor kurzem waren Sie Chef-Ökonom der Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, OECD. Wären Sie noch in alter Funktion, welchen Rat hätten Sie sich gegeben?

Ganz klar: unbedingt dem Rat der OECD zu folgen! Im Ernst, die wichtigste Aufgabe Italiens und ganz Europas ist es, wieder zu einem kräftigen Wachstum und damit zu neuen Arbeitsplätzen zu kommen. Es gibt allerdings keine Abkürzung. Wir benötigen umfassende Strukturreformen.

Intervista a Pier Carlo Padoan - "Possiamo costruire un'altra Europa"

Padoan ritiene che l'Italia e l'intera Europa debbano riprendere a percorrere il sentiero della crescita robusta, per poter generare posti di lavoro. Sono altresì necessarie riforme strutturali. L'Italia ha in tal senso già avviato la redazione di norme apposite. All'avvicinarsi del semestre di presidenza italiana dell'UE Padoan ribadisce che il principale obiettivo in Europa è e rimane l'integrazione. Occorre produrre sforzi ancor più intensi per il consolidamento del mercato interno.

Glauben Sie, dass Italien bereit ist für schmerzhaft Reformen?

Italien steckt mittendrin. Wir haben erste Gesetze schon beschlossen und wenden sie auch an. Letzteres war bisher übrigens nicht immer selbstverständlich.

Wie weit ist Italien denn?

Wir sind schon vieles angegangen: das neue Wahlrecht zum Beispiel, die Zusammensetzung der Häuser mit der Neuordnung des Senats und die föderale Struktur des Landes. Wir arbeiten an einer Reform des Arbeitsmarktes, damit junge Menschen leichter Arbeit finden. Wir planen außerdem eine komplette Neuordnung des Steuersystems, mit mehr Transparenz und mehr Mitteln im Kampf gegen Steuerhinterziehung. Auch muss unser Justizsystem dringend reformiert werden, weil es das Wirtschaftsleben belastet.

Die Auflagen aus dem Stabilitäts- und Wachstumspakt sind strenger geworden. Ist das Hilfe oder Ärgernis?

Der neue Pakt fügt wichtige Dimensionen hinzu. Wir müssen verstehen, dass das alles Teile ein- und derselben Maschine sind, und das ist die Ökonomie. Diese Teile interagieren, manchmal in einer Art, die wir nicht ganz verstehen. Die Frage ist: Wie perfektionieren wir das Zusammenspiel zwischen der strukturellen, der fiskalischen und der makroökonomischen Dimension.

Das müssen Sie erklären.

Wenn es Strukturreformen gibt, zum Beispiel eine Arbeitsmarktreform, dann hat das ganz offensichtlich fiskalische Auswirkungen. Denn wenn die Reform wirkt,



dann gibt es mehr Beschäftigung, und wenn es mehr Beschäftigung gibt, dann gibt es weniger Druck auf den Haushalt. Folglich gibt es mehr Spielraum, um Schulden zu bedienen oder Steuern zu senken oder was auch immer. Dieses Zusammenspiel müssen wir besser verstehen.

Investoren haben in der Vergangenheit gerne mangelnde Effizienz der Verwaltung beklagt in Italien, zu viel Bürokratie.

Eine Reform der Verwaltung ist ganz entscheidend. Das schönste Gesetz nutzt nichts, wenn es keiner umsetzt. Und dann arbeiten wir natürlich daran, sie effizienter zu machen. Wollen Sie ein Beispiel?

Gerne.

Seit letztem Freitag akzeptiert die öffentliche Verwaltung in Italien elektronische Rechnungen. Das heißt, jedes Unternehmen kann seine Rechnungen schneller stellen. In Zukunft sollen nicht mehr als 30 Tage vergehen, bis das Unternehmen sein Geld hat. Das ist nur ein kleiner Schritt, aber er macht vieles einfacher. Übrigens auch für ausländische Unternehmen.

Der Weg ist aber auch weit: Das Weltwirtschaftsforum sieht Italien in punkto Wettbewerbsfähigkeit an Nummer 49 von 148 Nationen.

Wir müssen unser Verhalten ändern. Das kann gelingen, wenn man Anreize ändert. Zum Beispiel die Regeln, nach denen die Beamenschaft bezahlt wird, nach denen Leistungen entlohnt werden. Letztlich kann uns das helfen, unsere Wettbewerbsfähigkeit Schritt für Schritt zu verbessern. Was wirklich helfen würde, ist ein höheres nominales Wachstum.

Würde eine höhere Inflation helfen? Die galt doch stets als Italiens Geißel.

Es gab eine Zeit, in der die größte Sorge aller Ökonomen eine zu hohe Inflation war. Das ist jetzt anders. Heutzutage liegt die Inflation gefährlich nahe an null. Wir sind viel zu weit entfernt vom Inflationsziel der Europäischen Zentralbank, das nahe bei, aber unter zwei Prozent liegt.

Sehen Sie eine Gefahr fallender Preise?

Wenn die Inflation für lange Zeit niedrig oder nahe null bleibt, kann die Preisdynamik durch einen scheinbar geringfügigen Anlass negativ werden. Wenn das passiert, entsteht massiver Schaden für die Wirtschaft, und es wird sehr, sehr schwierig, wieder zu positiven Preiserwartungen zurückzukehren. Das haben wir in Japan gesehen. **Sie haben die Steuern gesenkt und versuchen gleichzeitig, die Schulden abzubauen. Wie passt das zusammen?**

Wir versuchen eine Kombination aus kurzfristigen Impulsen, um die stagnierende Wirtschaft zu beleben, und aus Strukturformen, um das langfristige Wachstum zu kräftigen. Und ja, wir haben eine hohe Verschuldung. Aber sie ist seit vielen Jahren relativ stabil.

Angela Merkel setzt trotzdem mehr auf das Sparen als auf Wachstumsimpulse.

Moment. Eine Sache, die ich nie mochte, ist die sogenannte Austeritäts-Debatte, nach dem Motto: Entweder konsolidiert man Haushalte oder man setzt auf Wachstum. Das ist für mich Nonsens. Man muss Konsolidierung und Wachstum miteinander versöhnen, und das ist möglich. Das ist meine Hauptbotschaft, und ich glaube, dass wir da einer Meinung sind.

Nächsten Monat wird Italien die EU-Ratspräsidentschaft übernehmen. Da können Sie ja mit der Versöhnung anfangen.

Wachstum und Jobs stehen sicher ganz weit oben. Da geht es auch um öffentliche und private Investitionen, die sind auch in Deutschland zu gering. Der Haupttreiber für Europa aber ist und bleibt die Integration. Da haben wir noch viel zu tun. Wir können den Binnenmarkt intensivieren, die EU-2020-Agenda für Wachstum und Wohlstand effektiver machen, und wir können massiv vom Freihandelsabkommen TTIP profitieren.

Vorsicht, das geplante Freihandelsabkommen mit den USA ist in Deutschland gerade ein rotes Tuch, vor allem für Verbraucher- und Umweltschützer.

Ich weiß. Es gibt die Debatte in Italien auch. Vielleicht nicht so intensiv wie in Deutschland, aber die Argumente sind ähnlich. Natürlich hat TTIP nicht nur mit Zöllen und Handelsschranken zu tun, sondern auch mit Regulierung und gemeinsamen Standards. Aber dieses Abkommen kann riesige Vorteile für uns bringen, sowohl für Wachstum als auch für Jobs. Und das, ohne Gesundheits- oder Sicherheitsstandards in Europa zu schleifen. Da wird vieles missverstanden.

Viele Kritiker haben auch etwas gegen Verhandlungen hinter verschlossenen Türen. Warum geht es nicht offener?

Wir müssen unterscheiden zwischen den Verhandlungen über technische Details und dem großen Ganzen. Über Details kann man leichter im kleinen Kreis reden, das hat nichts mit Geheimniskrämerei zu tun. Am Ende muss es aber eine Debatte über die großen Entscheidungen geben.

Schweift die Ukraine-Krise die USA und die EU vielleicht sogar noch zusätzlich zusammen, jenseits von TTIP?

Die Ukraine-Krise zeigt uns, dass bei einer politischen oder strategischen Krise immer auch der Wohlstand bedroht ist, der gemeinsame Wohlstand. Deshalb hoffe ich sehr, dass wir noch eine diplomatische, friedliche Lösung schaffen. Natürlich zeigt diese Krise auch, dass es Verletzlichkeiten gibt, vor allem bei der Energie. Krisen beschleunigen immer große Entscheidungen. Das mag auch ein Grund sein, Integration zu beschleunigen, innerhalb Europas und zwischen Europa und anderen.

Stattdessen gewinnen allenthalben die Euro-Skeptiker an Gewicht.

In der aktuellen Situation gibt es zu viel Arbeitslosigkeit, zu wenig Perspektiven, der Lebensstandard geht runter. Da sagen Bürger

ihren Politikern entweder, wir wollen nicht mehr Europa oder wir wollen ein anderes Europa. Ich würde mich zur zweiten Gruppe zählen, und wir können ganz sicher ein anderes Europa bauen. Eines, das auf dem Erreichten aufbaut und dem einiges hinzufügt. Darum geht es.

Wenn Ihnen Ihr britischer Kollege ankündigt, dass sein Land die EU verlässt – was sagen Sie ihm?

Ich würde sagen, das ist ein Verlust für beide, Großbritannien und die EU. Unsere Gemeinschaft ist eine Win-win-Situation. Natürlich gibt es Dinge, die dort anders gesehen werden als in anderen Teilen der EU.

Zum Beispiel die Finanztransaktionssteuer. Werden wir deren Einführung noch erleben?

Wir machen Fortschritte.

Das aber schon seit ziemlich langer Zeit.

Ja, aber ich bin neu in dem Job. Ich habe manchen Fortschritt gesehen in ziemlich wenigen Monaten.



„Man muss Konsolidierung und Wachstum miteinander versöhnen“, sagt Italiens Superminister [Pier Carlo Padoa-Schioppa](#).

FOTO: ALBERTO PIZZOLLI/AFP